

Wir sind anders, aber wir sind uns einig!“ Satt geschminkte Lippen, phantasievolle Kopfbedeckungen und Kostüme sowie Regenbogenfahnen. Mehr als 300 Männer und Frauen marschierten im vergangenen November durch die Industriestadt Pune im Westen des indischen Subkontinents. Der Pride March für Toleranz und Offenheit fand hier zum vierten Mal statt. Auch in anderen indischen Millionenstädten geht die LGBTI-Community auf die Straße, um für ihre Rechte zu demonstrieren. Viele tragen Sonnenbrillen, manche verstecken ihr Gesicht hinter einer bunten Maske. Keine Küsschen oder sexuellen Gesten, kaum Protestgehabe. „Wir wollen hier jungen Leuten eine Gelegenheit geben, ihr Anderssein zum Ausdruck zu bringen und dabei Stolz zu empfinden“, sagt Bindumadhav Khire, Mitorganisator der Veranstaltung. Er hat einen Verhaltenskodex verteilen lassen, der unter anderem laute Proteste und das Rauchen untersagt. Teilnehmer sollen sich „zurückhaltend“ kleiden und sich „anständig“ benehmen. Bitte auf keinen Fall tanzen! Man müsse auf die konservative Haltung in weiten Teilen der Gesellschaft Rücksicht nehmen, meint Khire. Schließlich ist gleichgeschlechtlicher Sex in Indien verboten.

Der Paragraph 377 des Strafgesetzbuches macht Indiens Schwulen und Lesben das Leben schwer. Er stammt aus dem Jahr 1860, als die britische Queen Victoria als „Kaiserin von Indien“ noch das Sagen hatte. Der Paragraph stellt Vergewaltigung und „unnatürlichen Geschlechtsverkehr“ unter Strafe, droht dafür bis zu 10 Jahre Haft an. Er kriminalisiert damit nicht nur Sex mit Minderjährigen und Tieren, sondern auch zwischen Personen desselben Geschlechts, auch bei beiderseitigem Einverständnis. Zwar gab es nur wenige rechtskräftige Verurteilungen, aber der Artikel 377 schwebt wie ein Damoklesschwert über der queeren Bevölkerung. „Wir müssen jederzeit fürchten, von Polizisten oder Gangstern bedroht und erpresst zu werden“, klagt der schwule Schriftsteller Raj Rao. Er berichtet von einem Vorfall am Hauptbahnhof von Mumbai: „In der Männertoilette, die als Schwulentreff bekannt ist, machte mich ein junger Typ an. Wir hatten schnellen Sex. Ich merkte nicht, dass es eine Falle war. Plötzlich erschienen Polizisten und bedrohten mich. Sie schlugen mir ins Gesicht und drohten mit Gefängnis, um ein Geständnis zu er-

NUR NICHT IN DER ÖFFENTLICHKEIT!

Der Oberste Gerichtshof Indiens wies kürzlich wieder eine Klage gegen das Verbot homosexueller Handlungen nach Paragraph 377 ab: Der ist seit über 150 Jahren in Kraft. Die meisten Schwulen führen ein Doppelleben **RAINER HÖRIG PUNE**



pressen. Die Polizisten warfen mir vor, den jungen Mann sexuell belästigt zu haben. Alles sehr verklausuliert, aber ich verstand. Schließlich gaben sie mir zu verstehen, dass ich mit der Zahlung von etwas Geld davon kommen könne. Nachdem ich ihnen notgedrungen 5.000 Rupien (damals etwa 100 Euro) gegeben hatte, wechselten sie den Ton und wurden schießfreundlich: Sie hätten ja nichts gegen Schwule, aber doch bitte nicht in der Öffentlichkeit!“

Raj Rao hat Kurzgeschichten, Theaterstücke und den Roman „The Boyfriend“ in englischer Sprache veröffentlicht. In seinem jüngsten Buch, „Whistling in the Dark“ stellt er in 21 In-

Interviews indische Lesben und Schwule vor. Rao, dessen große, schlaksige Gestalt mit Punk-Frisur ihn aus der Menge heraushebt, lehrt englische Literatur an der Universität von Pune und besetzt zur Zeit eine Gastprofessur in Tübingen. Die Stigmatisierung in der Gesellschaft und die Kriminalisierung durch Artikel 377 machten es bislang unmöglich, eine homosexuelle Identität zu leben, meint der Autor und Aktivist: „Wir Inder sind nicht sehr individualistisch. Wir wollen dazu gehören, Teil der Gemeinschaft sein. Die wenigsten können den Preis bezahlen, den eine Absonderung durch offenes Schwulsein bedeutet: Ausschluss aus der Familie, Meidung durch Freunde und Verwandte, Verlust des Arbeitsplatzes. Du wirst isoliert, entfremdet, im Extremfall enterbt.“ Eine große Mehrheit der Homosexuellen passe sich an, heirate und gründe eine Familie, erklärt Rao achselzuckend. „Wir sind gay und straight zugleich. Es gilt, zunächst die Pflichten gegenüber der Gesellschaft zu erfüllen; dein Privatleben ist eine andere Sache.“

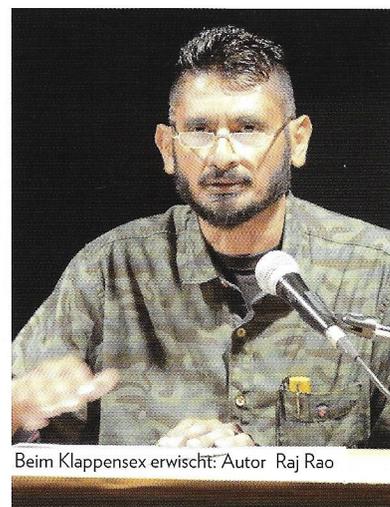
In Indien sind die Grenzen zwischen hetero und homo also eher fließend. Rao definiert sich nicht gerne als gay, sondern als MSM – als Mann, der Sex mit Männern hat. Kategorien wie schwul oder lesbisch, im Westen gebräuchlich, seien für indische Verhältnisse inadäquat. Dementsprechend schwierig gestaltet sich auch der Versuch, eine Größenordnung zu schätzen. Raj Rao: „Das hängt natürlich auch davon ab, wie man Schwulsein definiert und wo man die Grenze zieht. Wenn man jede Person, die homosexuelle Erfahrungen gemacht hat, einbezieht, mögen es mehr als 50 Millionen sein.“ Andere Aktivisten sprechen von 15 Millionen Queers bei einer Bevölkerung von 1,2 Milliarden Menschen. Nach offiziellen Zahlen leben in Indien 2,5 Millionen Schwule und einige 100.000 Lesben.

Wer von der heterosexuellen Norm abweicht, sieht sich auch in Indien mit massiven, teils kuriosen Vorurteilen konfrontiert. Viele Menschen glauben, Homosexualität sei eine Krankheit, die man heilen müsse. Manche Frauen seien lesbisch, weil sie keinen Mann „abgekriegt“ hätten oder von ihrem Partner verlassen wurden. Transsexuelle werden wegen ihres Geschlechts bemitleidet, mitunter auch als Schwarzmagier gefürchtet, die man sich besser mit Almosen vom Leibe hält. Solche Vorurteile ziehen sich durch alle Gesellschaftsschichten und werden immer wieder auch von Politikern und selbsternannten Experten wie dem Yoga-Guru Baba Ramdev geäußert, der

Millionen Anhänger im ganzen Land hat. Hartnäckig hält sich auch der Glaube, Homosexualität sei ein Import aus dem angeblich moralisch verkommenen Westen. „Dabei gibt es Zeugnisse von Homoerotik aus dem alten Indien“, korrigiert Autor Rao. „Das weltberühmte Kamasutra, das Buch der antiken Sexuallehre, erwähnt bereits homosexuelle Praktiken. Auf den berühmten erotischen Tempelfresken in Khajuraho und Konarak sind auch lesbische Paare zu erkennen.“

In Indien ist Homosexualität heimlich, schmutzig, komplex beladen. Nur wenige Schwule und Lesben vermögen sich wie Raj Rao dem sozialen Druck zu entziehen, zu heiraten und eine Familie zu gründen. So führen die meisten ein Doppelleben als brave Familienoberhäupter mit gelegentlich gleichgeschlechtlichen Liebhabern. Als Treffpunkte dienen abgeschiedene Parks, Toiletten, Fitness Clubs und Friseursalons. In dem Riesenland gibt es nur eine Handvoll Homobars. Den Wohlhabenden steht allerdings das Internet als Kontaktbörse zur Verfügung. Der digitale Raum bietet queeren Menschen auch die Möglichkeit, sich zu informieren und mit Gleichgesinnten zu vernetzen.

„MANGELS AUFKLÄRUNG SITZEN DIE VORURTEILE GEGEN SCHWULE UND LESBEN TIEF



Beim Klappensex erwischt: Autor Raj Rao

Die indische LGBTI-Bewegung steckt noch in den Kinderschuhen. Ihre Mitglieder ziehen keineswegs immer am selben Strang, zu unterschiedlich sind die Interessen der einzelnen Gruppen. Das einigende Band bildet jedoch der Kampf gegen den unseligen Paragraphen 377, der alle bedroht. Er wird nicht nur auf den Straßen, etwa bei den Pride-Märschen, geführt, sondern auch vor den Gerichten des Landes. Das oberste Gericht der Hauptstadt Neu Delhi erklärte 2009 den verhassten Paragraphen für unvereinbar mit der indischen Verfassung, da er die persönlichen Freiheitsrechte beschneide. Die queere Bewegung jubelte und erlebte ein landesweites Coming-out. Doch die Freude währte nur bis Ende 2013, als der oberste Gerichtshof das Urteil wieder kassierte und Paragraph 377 für verfassungskonform erklärte. Im Februar 2016 nahm eine andere Kammer des obersten Gerichts jedoch überraschend eine Petition von acht Nichtregierungsorganisationen an und verwies die Klage an die höchste Kammer unter Vorsitz des Obersten Richters des Landes. Vor wenigen Wochen kam wieder Bewegung in das Verfahren, als fünf prominente Homosexuelle, unter ihnen ein hoch geachteter klassischer Tänzer und eine Starköchin, persönlich gegen Paragraph 377 klagten. Sie begaben sich damit in die Gefahr, selbst belangt zu werden. Ihre Klage wurde abgewiesen.

Immerhin wird das Thema Sexualität nun in der Öffentlichkeit diskutiert. Homosexuelle treten selbstbewusster auf und fordern eine Gleichbehandlung auch im Familien- und Steuerrecht. Selbst die Filmindustrie des Landes macht sich daran, erstmals schwule Schicksale jenseits der bisherigen Karikatur zu zeigen. Der Liebesfilm „Loev“ etwa (daraus stammt unser Titelbild) lief im Frühjahr auf vielen Festivals in Deutschland. Doch selbst wenn Artikel 377 irgendwann annulliert wird, sieht sich der Schriftsteller und Aktivist Raj Rao noch nicht am Ziel: „Die juristische Diskriminierung mag hoffentlich bald ein Ende finden. Viel schwieriger wird es aber sein, die Einstellung der Gesellschaft gegenüber gleichgeschlechtlicher Liebe zu ändern. Es gibt viele Vorbehalte mangels Aufklärung. Die Vorurteile gegen Schwule und Lesben sitzen tief!“ ■